Wenn Mozarts Werke nicht von Mozart sind : Probleme der Echtheitsbestimmungen auf einer Tagung in Salzburg (Herbst 1971)

Autor(en): **Bachmann, Claus-Henning**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **33 (1972)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Traduction

Les soussignés, membres de l'Orchestergesellschaft de Lucerne et de l'Orchesterverein de Thalwil, ont vérifié aujourd'hui les comptes annuels pour 1971 de la Société fédérale des orchestres en effectuant de nombreux sondages, et ils ont constaté que

— les écritures concordent avec les pièces comptables
— les valeurs de la fortune sont documentées
— le bilan ainsi que le compte de profits et pertes correspondent aux écritures.

Le total du bilan se monte à fr. 13 593.25 et le capital propre à fr. 5707.25. Les amortissements étant de plus de fr. 850.— supérieurs à la somme prévue au budget, il en résulte une perte d'exploitation de fr. 687.30.

Nous proposons à l'assemblée des délégués d'accepter les comptes annuels pour 1971 et d'en donner décharge au comité central. Nous remercions beaucoup le caissier central, M. A. Jaquet, de son grand travail consciencieux et propre.

Wenn Mozarts Werke nicht von Mozart sind

Probleme der Echtheitsbestimmungen auf einer Tagung in Salzburg (Herbst 1971)

«Wenn man die klare Unterscheidung von Wissen und Vermutung als Neo-Positivismus bezeichnen will, so brauchen wir Neo-Positivismus.» Mit diesen Worten schloß Dr. Jens Peter Larsen, emeritierter Professor der Musikwissenschaft in Kopenhagen, international vor allem als Haydn- und Händel-Forscher hervorgetreten, seinen Vortrag «Ueber die Möglichkeiten einer musikalischen Echtheitsbestimmung für Werke aus der Zeit Haydns und Mozarts». Mit diesem weit ausgreifenden Referat war der Grund gelegt für die Tagung des Zentralinstituts für Mozartforschung, das als wissenschaftliche Institution Teil der Internationalen Stiftung Mozarteum ist.

Der angebliche «Neo-Positivismus» ist ein Vorwurf, den der Nestor der deutschen Musikwissenschaft — Friedrich Blum — auf einem Kongreß in Ljubljana vor vier Jahren gegen eine Tendenz in der Echtheitsforschung erhob, die dazu angetan scheint, sie aus einer traditionsbelasteten, zu einseitig an den sogenannten Stilmerkmalen der schöpferischen Persönlichkeit orientierten Betrachtungsweise hinauszuführen. Denn diese konventionelle Sicht nahm eine Reihe von Unbekannten zumindest in Kauf. Inzwischen ist soziologisch erwiesen — ein Moment, das leider auf dem Salzburger Kongreß nicht reflektiert wurde —, daß «persönlicher Stil» eine gut verkäufliche Komponente ist und immer war; viele Fälschungen wurden ins Werk gesetzt, um den Marktwert eines arrivierten «Personalstils» auszunutzen.

Aber nicht nur deshalb enthält das Signum «Stil» so viele Unbekannte: es ist auch nicht immer einfach — darauf wies ebenfalls Professor Larsen hin — «Zeitstil» und «Personalstil» auseinanderzuhalten. Die Beurteilung des

persönlichen Stils, etwa Mozarts, geht häufig von Ideen aus, wie der Betreffende — dessen Gesamtwerk in seiner höchsten Entfaltung man ja überblickt — komponiert haben müsse, ohne den oftmals beherrschenden Einfluß des Zeitstils (dem sich auch ein Genie nicht entziehen kann, mag es die Gegebenheit noch so sehr verfeinern) genügend in Rechnung zu stellen. Dabei kommt es dann zu subjektiven Wertungen, die zur wissenschaftlichen Erkenntnis wenig taugen.

So neigt sich die Echtheitsbestimmung mehr und mehr der «methodisch-systematischen Quellenforschung» zu; soweit im Zusammenhang mit dem Namen Mozart umstrittene Werke betroffen sind — sie stehen im Anhang des Köchel-Verzeichnisses —, hat Dr. Wolfgang Plath (Editionsleitung der Neuen Mozart-Ausgabe in Augsburg) auf einem Salzburger Symposion von 1964 scharf gezielter Anstoß gegeben, der heftige Reaktionen auslöste. Auf dem jetzigen Salzburger Kongreß hielt Dr. Plath ein wichtiges, den Gegenstand im Nerv packendes Referat aus der Sicht des in der Echtheitsbestimmung stehenden Praktikers. Angesichts der Sachlage sei es bei Mozart nötig, den Begriff der «Echtheit» hinreichend und angemessen zu relativieren. In Weiterführung der Position von Larsen sei seine, Plaths, Frage: Inwiefern — unter welchen Voraussetzungen — oder in Beziehung worauf könne dieses oder jenes Stück echt sein? Echtheit und Unechtheit müßten einander keineswegs ausschließen. Die Praxis habe gezeigt, daß es «verschiedene Echtheiten» innerhalb eines umstrittenen Werkes gebe, einen gleichsam «gemischten Befund»; eine Klärung sei dann nur auf dem Wege der Annäherung möglich — dieser Prozeß könne verglichen werden mit dem der juristischen Wahrheitsfindung. Man dürfe nicht von einem starren «Entweder-Oder» ausgehen, sondern müsse ein bestimmtes Modell des vermutlichen Hergangs zur Grundlage der Operationen nehmen.

Als solche Modelle nannte Plath: die posthume Ergänzung eines Mozartschen Fragments und das Arrangement eines Mozart-Werkes von fremder Hand. Oft gibt die Autorenbezeichnung «Del Sigre Mozart» keinen Aufschluß darüber, wer eigentlich gemeint ist; vielleicht — und das wäre nur eine Alternative zu W. A. Mozart — Vater Leopold? Die nicht seltene Verwechslung der Handschriften von Leopold und Wolfgang Amadeus hat lange Zeit Verwirrung gestiftet. Ueber die Entwicklung des Kompositionsstils Leopold Mozarts — bis zu der Zeit um 1770, dem Endpunkt seines Komponierens — wissen wir zu wenig. Als Kirchenmusiker habe der Vater, sagte Plath, auf der Höhe seiner Zeit gestanden, und er halte es für sehr schwierig, stilistische Unterschiede zwischen Leopold und dem jungen Wolfgang Amadeus bis etwas 1771 aufzuzeigen.

Seit einigen Monaten wird in den USA eine naturwissenschaftliche — statistische — Methode der Echtheitsbestimmung erprobt, über die Professor Jan LaRue (New York) berichtete: die mit einem System von Indexziffern arbeitende Korrelations-Analyse. Sie geht von getrennten Parametern «Melodie» — «Rhythmus» — «Harmonie» aus und läßt (soweit aus der kurzge-

faßten Darstellung ersichtlich war) feine Differenzierungen und Momente eines untrennbaren Zusammenhangs um der Deutlichkeit willen außer acht. Vielleicht kann sie in bislang aussichtslos erscheinenden Fällen ein wenig zur Aufhellung des Geheimnisses beitragen: der «Positivismus» muß ja nicht bei sich selbst als Methode stehenbleiben.

Auf manchen Kongreßteilnehmer mag dieser Forschungsansatz (so Prof. Gerhard Croll, Salzburg) «wie ein Schock» gewirkt haben. Am anderen Tage lenkte Prof. Anna Amalie Abert (Kiel) wieder in gewohntere Bahnen: mit Einsichten, die im Sinn der bisherigen Forschung am Werkganzen gewonnen waren, hob sie die Bedeutung der Opera seria als «Nährboden» für die reifen Werke Glucks und Mozarts hervor, wenn sich auch beide in entgegengesetzter Richtung von dem Vorbild gelöst hätten.

In die Werkstatt eines Da-Ponte-Uebersetzers führte Dr. Walther Dürr (Tübingen): er arbeitet im Zusammenhang mit der Neuen Morzart-Ausgabe an einer «Don Giovanni»-Uebersetzung, und zwar sowohl einer singbaren als parallel damit an einer wörtlichen, die der Ausgabe beigegeben werden soll. Dürr kritisierte vor allem — aus heutigem Textverständnis — die Arbeit von Hermann Levi, in dessen Uebertragung beispielsweise das Herr-Diener-Verhältnis von Don Giovanni und Leporello nicht genügend herausgearbeitet sei.

Andererseits: eben diese Beziehung gibt es heute nicht mehr. Wollte man um jeden Preis modernisieren, müßte Leporello seinen Herrn vielleicht anreden mit: «Mein Boß!» Krampfhafte Aktualisierung sei zu vermeiden, eine altertümlich wirkenden Wendung dann beizubehalten, wenn sie noch auf Verständnis treffe. Die Arientexte der Opera-seria-Gestalten zum Beispiel seien «Versatzstücke», d. h. theoretisch austauschbar mit Texten anderer Operngestalten: das Konventionelle habe bei Mozart einen dramaturgischen Sinn. Fazit der vollends nicht lösbaren Uebersetzungsprobleme: Nur Kompromisse sind möglich — befriedigend können sie nicht sein.

Claus-Henning Bachmann

Zu verkaufen

Komplettes Streichquartett

2 Violinen, Viola und Cello

Georges Cavalda 1945

geeignet für Musikschule oder Liebhaber

1 Cello Eugène Langonet 1905

1 Cellobogen Pécatte

1 Schülercello 7/8

1 Bratsche Mathias Lipp (altdeutsch)

Anfragen an: Frau V. Nicolet, Bürkiweg 10, Bern

Telefon von 12.00—18.00 Uhr: 031 - 45 12 02